

## **Bap nos – in Memoriam Meinrad Schütter**

Die Musikwelt gedachte 2010 bereits vieler berühmter Komponisten: Hugo Wolf, Gustav Mahler, Frédéric Chopin, Robert Schumann. Bleibt in all diesem Jubiläumstrubel auch Platz für weniger bekannte Komponisten? Dank einer CD-Veröffentlichung des schweizerischen Vokalensembles Cappella Nova wurde im September auch der 100. Geburtstag des weitgehend unbekannt gebliebenen Komponisten Meinrad Schütter nicht völlig vergessen, der vor vier Jahren gestorben ist. Somit wird sein Geburtstagsjubiläum bei vielen Hörern wohl zur ersten Begegnung mit seiner Musik. Sein individueller, zumeist der Avantgarde des 20. Jahrhunderts verbundener Kompositionsstil fand während seines Lebens kaum Beachtung. Zwei seiner Werke wurden unter der Leitung von Raphael Immons in der Paulskirche in Basel eingespielt und nun von Guild veröffentlicht. Im Gesamtschaffen des Komponisten nimmt die Kirchenmusik einen beachtlichen Raum ein, so dass weniger die Auswahl der Kompositionen von Meinrad Schütter überrascht als deren Zusammenstellung mit passenden Kompositionen von Christian Henking, Leoš Janáček und einem Gregorianischen Choral.

‘Vater unser’-Vertonungen von Schütter und Janáček bilden den Rahmen der Einspielung. Schütter wählte als Textgrundlage für seine Komposition die rätoromanische Übersetzung ‘Bap nos’. Das Werk wurde von Schütter erst mit 82 Jahren beendet und zeugt dennoch von seinem frühen asketisch-reduzierten Stil. Schütter lässt den Text in einer rezitierenden Form singen, wobei das Metrum dem natürlichen Sprachfluss folgt. Der Capella Nova gelingt es, die Klarheit der musikalischen Strukturierung auch klanglich zu formen. Das Gebet wird dadurch allerdings zu einer recht nüchternen Angelegenheit, denn dynamische Ausbrüche fehlen ebenso wie andere Akzente. Dagegen kann vor allem die Ausgewogenheit des Chores, durch die viele Klangflächen erst ihre Wirkung entfalten können, für sich einnehmen.

Janáček wurde zu seiner ‘Vater unser’-Vertonung nicht allein durch den religiösen Text inspiriert, sondern auch von Bildern des polnischen Malers Józef Męcina-Krzesz. Die dargestellten Szenen verband der Komponist mit dem Text des Matthäus-Vvangeliums und brachte sie dadurch in einen neuen Zusammenhang. Jeder der fünf musikalischen Sätze entspricht einem Ausschnitt des Gebets: kniende Arbeiter im Wald (‘Vater unser’), eine Familie bei einem verstorbenen Kind (‘Dein Wille geschehe’), Gewitter bei einer Ernteszene (‘Unser tägliches Brot’), Gefängniszene (‘Und vergib uns unsere Schuld’) und ein Einbrecher (‘Führ’ uns nicht in Versuchung’). Die Interpretation des zweiten Satzes darf zu den gelungensten Umsetzungen des Werkes gezählt werden, die es auf dem Tonträgermarkt gibt. Die Solisten und der Chor agieren dabei auf höchstem Niveau. Die stille Grundstimmung und der dezente Umgang mit dynamischen Nuancierungen evozieren das Bild der trauernden Familie aufs Wunderbarste. Auf übertriebenes Akzentuieren wird in der Artikulation verzichtet. Auch in den Solopassagen (von Susanne Maria Therese Doll, Orgel und Vera Schnider, Harfe) ändert sich dies nicht.

‘Ich bin ein schwebendes Luftblatt... wo ist der Tod... wer führt mich weg...?’, so fragte Schütter noch kurz vor dem eigenen Tod, so seine langjährige Begleiterin Ute Stoecklin. Christian Henking setzte sich im Auftrag des Ensembles mit den Werken Schütters auseinander und wählte diese späten Worte als Textgrundlage für seine Hommage-Komposition aus. Allerdings beschränkte er sich auf den Beginn: ‘Ich bin ein schwebendes Luftblatt’. Die Komposition zeigt große Ähnlichkeiten zu den Werken Schütters, denn auch Henking setzt auf Klangflächen der Singstimmen, wobei bei ihm ein einzelnes Intervall zum dominierenden Baustein wird. Ständige Bewegung und Stillstand stehen sich gegenüber. Nach Aussagen Henkings ist gerade das Nach-Luft-Schnappen ein wichtiges Element beim Übergang vom Leben in den Tod. Daher ist dies auch den Sängern übertragen: Ein Zischen, Hauchen und Atmen durchzieht die Komposition. Die Singstimmen verbinden sich meist zu einem Chor, doch stellenweise tritt eine der Stimme aus dem Klang heraus und setzt Akzente. Melodien werden dagegen nur angedeutet. Raphael Immoos und sein Chor hatten mit diesem Werk eine besondere Aufgabe vor sich, deren klangliche Einlösung jedoch überzeugt. Harfe und Chor sind klar voneinander getrennt, es sind zwei kontrapunktierende Stimmen, die nur zufälligerweise zusammenfinden. Dies ist in der Einspielung wunderbar gelöst, da einmal der Chor, ein anderes Mal die Harfe die Führung übernimmt.

Trotz der großen Anzahl kirchenmusikalischer Kompositionen stand Schütter dem Glauben wohl zwiespältig gegenüber. Dies zeigt sich etwa auch am langen Zeitraum der Entstehung seiner ‘Großen Messe’ für gemischten Chor, Soli und Orgel. Bereits 1939 begann er mit ersten Skizzen – durch einen längeren Aufenthalt in Rom angeregt –, doch die wirkliche Arbeit nahm er erst zwischen 1950 und 1970 vor. Nach 31 Jahren war für Schütter die Komposition beendet, doch in der musikalischen Gestaltung des liturgischen Ablaufs verzichtete er aus persönlichen Gründen auf das Credo. Sein Bekenntnis zum Glauben wollte er nicht musikalisch ausdrücken. Erst

auf die dringliche Aufforderung des Chordirigenten Luzius Juon ergänzte er 1978 den fehlenden Satz. Somit konnte die Uraufführung der gesamten Messe 1981 stattfinden.

Die Erfahrung einer bereits vierzigjährigen Profession als Komponist sind in dieser Messe vereinigt, und trotz der verschiedenen Satztechniken und Bauformen bilden die einzelnen Sätze eine Einheit, die die Handschrift Schütters trägt. Im Kyrie zeigen Experimente mit Reihentechniken, auch wenn sie hier nicht vollkommen zu Vollendung gelangen. Tonrepetitionen wurden von Schütter möglichst vermieden. Im Gloria sind zum ersten Mal wirkliche Melodien erkennbar. Die Solistinnen Daniela Immoos (Sopran) und Susanne Puchegger (Mezzo-Sopran) treten in diesem Satz sehr klangschön in Erscheinung. Beide überzeugen mit warmen und vollen Stimmen, die in der Höhe nicht schrill, in der Tiefe nicht schwach wirken. Dabei birgt die Melodieführung Schütters viele Schwierigkeiten. Zugleich verschmelzen die Solopassagen mit dem Chor in einer Harmonie, die oft in anderen Chorwerken nicht erreicht wird. Einen weiteren Höhepunkt stellt in dieser Einspielung das Benedictus dar, in dem Schütter noch einmal eine andere Seite zeigt. Beinahe traditionell klingen derlei Passagen in ihrer musikalischen Gestaltung. Die Capella Nova findet auch an diesen Stellen den richtigen Charakter und eine überzeugende musikalische Ausdrucksweise. Die Textverständlichkeit ist zudem in allen Sätzen vorbildlich. Die Messe bietet (besonders im Credo) zahlreiche weitere Überraschungen.

**Benjamin Scholten**